

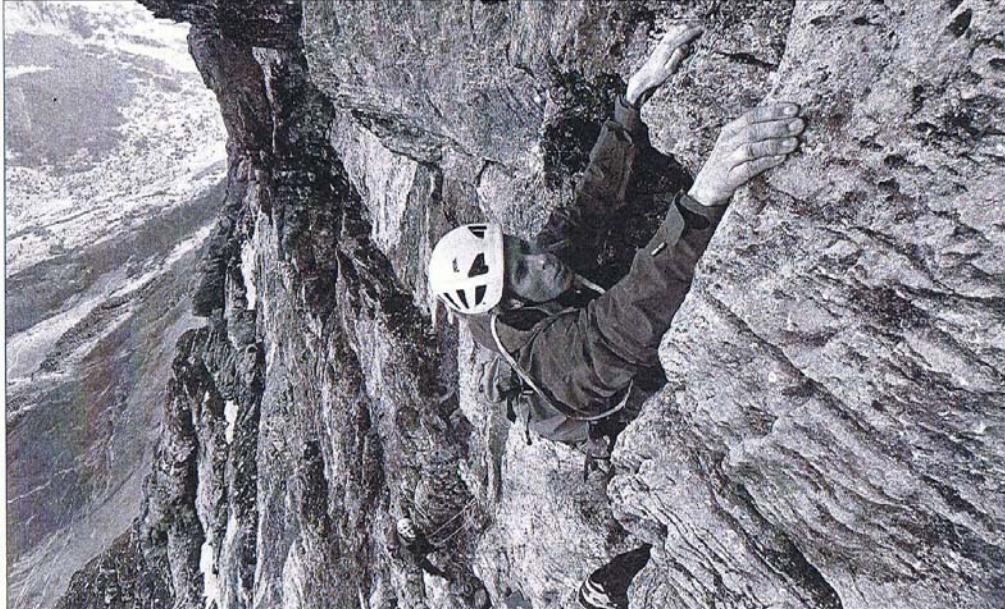
1.100 METER IN 26 STUNDEN.

> **DEZEMBER 2003.** Stefan Glowacz, Robert Jasper und Klaus Fengler gelingt nach 26 Stunden Extremklettern durch Fels und Eis die Erstbesteigung des ca. 1.100 Meter hohen Murallón-Nordpfeilers in Patagonien über ihre neue Route „The Lost World“.

Wir beglückwünschen euch zu dieser tollen Leistung!

Auch in Zukunft wird Land Rover Deutschland Stefan Glowacz und den Bergsport aktiv unterstützen. Wir freuen uns darauf, wenn er im kommenden Jahr von seinen Abenteuern ausführlich berichtet.





Robert Jasper nennt den Eiger einen „ganz fantastischen Berg“. Seine „Symphonie de Liberté“ gilt als die schwierigste Route (Bewertung X-) in der gewaltigen Nordwand. Manchmal folgt auch er gerne – wie auf dem Foto am schwierigen Riss – der vor 70 Jahren erstmals begangenen Heckmair-Route. Foto: Robert Bösch

Licht und Schatten

Bergführer haben ein gespaltenes Verhältnis zur Eiger-Nordwand

Murmeltiere pfeifen, auf den Wiesen blüht Enzian, weiter unten grasen Kühe. Alle halbe Stunde durchquert ein Zug die Idylle des Berner Oberlands. Im Tal zur Linken liegt sonnenbeschienen das Dorf Grindelwald, zur Rechten erhebt sich eine 1800 Meter hohe Wand aus Fels und Eis. Nichts deutet darauf hin, dass am Abend Blitze um den Gipfel des Eiger zucken werden. Widersprüche kennzeichnen den 3975 Meter hohen Berg im Berner Oberland. So zerrissen wie sein Gletscher, so gespalten ist auch das Verhältnis der Grindelwalder Bergführer zum Eiger und seinen Bezwingern.

„Der Eiger ist unser Kapital“, sagt der Leiter der Bergschule Johann Kaufmann. 4200 Einwohner hat das Schweizer Dorf und 11 500 Betten. Die Touristen kommen, um den Mythos „Eiger“ zumindest durch das Fernglas zu erleben. Sie wollen den Berg sehen, über dessen Tragödien mehr als hundert Filme gedreht wurden. Allein zwischen 1935 und 1938 kamen neun Bergsteiger beim Versuch der Erstbegehung der Nordwand ums Leben. Ehrgeiz und Besessenheit trieben die besten Bergsteiger der Welt an den Fuß des Eigers. Die Grindelwalder beteiligten sich nicht an dem Spiel mit dem Berg. „Die machten so ein Zeug nicht“, sagt Kaufmann. Oft genug mussten die einheimischen Bergführer ihr Leben riskieren, um Menschen zu retten und Leichen zu bergen.

Bis heute ist der Respekt, den sie dem Eiger entgegenbringen ungebrochen. Gerade unter den älteren Bergführern aus Grindelwald finden sich einige, die die Nordwand noch nie durchstiegen haben. „Wir führen da auch keine Gäste durch“, sagt Kaufmann. Zu unberechenbar ist das Risiko. „Im Sommer herrscht fast immer Lebensgefahr durch Steinschlag“, erklärt der Bergführer. Erreichten die vier Erstbezwinger Anderl Heckmair, Wiggler Vörg, Heinrich Harrer und Fritz Kasparek den Gipfel im Jahr 1938 noch am 24. Juli, so finden die Begehungen heute vorwiegend im Januar und Februar statt. Angespornt durch die jüngsten Speedrekorde wächst das Interesse. Durchschnittlich 60 Seilschaften versuchen sich jährlich.

„Ob die Begehung funktioniert, sieht man erst in der Wand“, sagt Roger Schäli. Er ist einer von nur drei Schweizer Bergführern, die mit Gästen durch die Nordwand steigen. Führen sie das falsche Wort, meint Schäli. Er sagt lieber „bemuttern“. Bergsteigerische Fähigkeiten, Fitness und mentale Stärke müssen bei beiden Seilpartnern ausgesprochen hoch sein. Etliche Routen führen durch die Nordflanke des Eigers, doch noch heute wird meist die Route des Erstbesteigers Heckmair genutzt. „Sie ist die Lösung“, schwärmt Schäli. „Sie leitet die Lösung“, schwärmt Schäli. „Sie leitet die Lösung“ und gehe durch das Zentrum der Wand.

Heute wie früher kommen die Eiger-Aspiranten aus aller Welt. „Und mit begrenzter Zeit“, betont Kaufmann. Dabei brauche es für die Nordwand vor allem Geduld. Deshalb verunglücken auch erfahrene Bergsteiger. „Du willst retten, aber letztlich bringt man sich selbst in Gefahr“, sagt Johann Kaufmann. Dessen

Die Einheimischen klauten Heinrich Harrer einst aus Protest das Motorrad

Namensvetter Peter Kaufmann trug 1937 den gestürzten Italiener Giuseppe Pirovano auf den Schultern den Mittelteil entlang bis zur Eisenbahnstation. Heute sind Rettungsaktionen dank Helikopter einfacher, aber aufgrund des unbeständigen Wetters und der vielen Überhänge weiterhin riskant.

Die Zeiten, als Einheimische sich gegen die „Fremden“ wehrten und Heinrich Harrer das Motorrad klauten, sind jedoch vorbei. Mittlerweile steht das Zweirad im Heimatmuseum und die Touristen kommen zu Tausenden nach Grindelwald. Das reine Naturschauspiel ist längst nicht mehr genug. Laut Tourismusverband werden bald „neue Erlebnisse“ geschaffen und der Ort zur „Ganzjahresdestination“ ausgebaut.

Was einzigartig bleibt, ist der launische Eiger. Obwohl das nächtliche Gewitter bei Sonnenaufgang einem strahlend blauen Himmel gewichen ist, verhüllen zum Betriebsstart der Jungfrauochsbahn wenig später schon wieder Wolken den Gipfel. 600 000 Gäste pro Saison fahren mit der Bahn, für die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein zwölf Kilometer langer Tunnel durch den Eiger geschlagen worden war. Oben, auf 3454 Metern, fällt Schnee. Also fotografieren sich Japaner in kurzer Hose und Minirock vor den im Inneren aufgehängten Panoramabildern. MAX BOSSE

Wiederholte Tragödien

Bei Chronisten stehen Geschichten über den Eiger hoch im Kurs

In der 1936 erstmals erschienen Erzählung „Die weiße Spinne“ schreibt Heinrich Harrer: „Die wahre Geschichte der Eiger-Nordwand ist furchtbarer und großartiger, als Menschen sie je erfinden könnten.“ Ein halbes Jahrhundert später hat die riesige Felswand für Filmemacher und Autoren nicht von ihrer Faszination eingeebnet. Sie war Drehort für die 2007 fertiggestellte Imax-Produktion „The Alps“. Im Oktober wird Benno Fürmann vor der Eiger-Kulisse in der Rolle des Toni Kurz zu sehen sein, der im Juli

1936 wenige Meter von den Rettern entfernt im Seil hängend starb. Der AS-Verlag präsentierte im Frühjahr mit Rainer Rettners „Eiger – Triumphe und Tragödien 1932 – 1938“ eine wegen ihrer Akribie teilweise mühevoll zu lesende Recherche. Bereits ein Jahr zuvor hatte Rettners als Co-Autor mit dem Eiger-Bildband „Corti-Drama“ seine Liebe fürs Detail bewiesen. Und schon im September soll das nächste Buch im AS-Verlag über die Nordwand erscheinen. Thema: Das Drama des Toni Kurz am Eiger. dop

Die öffentliche Wand

Die mythenbeladene Eiger-Nordwand ist 70 Jahre nach der Erstbesteigung mehr denn je eine vertikale Sportstätte

Als die Zeit der großen Tragödien und Pioniertaten eigentlich längst vorbei war, kehrte der Bergsteiger Anderl Heckmair doch immer wieder zurück an den Eiger, jenen Ort seines größten Erfolgs. Er gastierte dann häufiger im Bergrestaurant Alpiglen zwischen Grindelwald und den Kleinen Scheidegg. Hin und wieder, wie im August 1909, trafen dann zwei Generationen aufeinander. Jene, die Heckmair vertrat, der noch mit Nagelschuhen und Hanfseil in den Felsen unterwegs war, und jene Generation, die Funktionskleidung und Helm trägt, die Generation von Robert Jasper. Jasper ist als vielseitig begabter Kletterer so etwas wie die Gegenwart des Bergsteigens, und wenn Jasper heute über den inzwischen verstorbenen Heckmair spricht, klingt es nicht so, als spreche er über eine Legende. Er sagt nicht etwa, „der alte Heckmair“ oder „der Herr Heckmair“, sondern beispielsweise: „Der Anderl war sich ganz sicher, dass er da oben rauskommt.“

Jasper kennt die Wand, er ist gewissermaßen ein Erbe Heckmairs, ein Seelenverwandter, den der Mythos „noch immer lockt“, wie er sagt. Beide haben dabei die Grenzen des Bergsteigens an der Nordwand neu definiert. Der Bayer Heckmair war im Sommer 1938 noch mit dem Rad angereist, und als er am 24. Juli als Anführer einer Seilschaft tatsächlich „oben rauskam“ aus jener zuvor noch nie durchstiegenen 1800 Meter hohen Wand, löste er zwar das angeblich „letzte Problem der Alpen“, doch ein Ende setzte er dem Rummel am Eiger damit nicht. Die Erstbesteigung war vielmehr weiterer

Zündstoff, um die Mythenbildung voranzutreiben. Manchen hatte die Nordwand als unbezwingbar und dementsprechend als Beispiel bergsteigerischen Starrsinns gegolten. Der einstige Alpine-Club-Präsident Edward Lüsli Strutt nannte sie „eine Besessenheit für Geistesgestörte“ und „die dümmste Variante seit den Anfängen des Alpinismus“. Dass Heckmair und dessen Seilkollege Wiggler Vörg schließlich mit den Österreichern Fritz Kasparek und Heinrich Harrer am Berg erfolgreich fusionierten, nutzten die Nazis als willkommene Parabel für den

Drei Nächte hing Heckmair in der Wand, heute liegt der Rekord bei drei Stunden

Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich. Unersehroffene Helden, die ihre Eigeninteressen angeblich einem großen Ganzen unterordneten, das kam dem Regime gerade recht. So steht der Name Eiger auch für den propagandistischen Missbrauch des Bergsteigens.

Mehr noch lässt sich an dem Berg der rasante Fortschritt des Alpinismus nachzeichnen. Die *Neue Zürcher Zeitung* ahnte bereits nach der Erstbesteigung im Jahr 1938, dass „es die Draufgänger in der Regel auf die rekordmäßige Verkürzung der Aufstiegszeit absehen.“ Drei Nächte hatten Heckmair und dessen Kollegen in der Wand verbringen müssen,

um damals die einzig kletterbar geltende Route zu bewältigen. Heute liegt der Rekord für die schnellste Begehung bei 2:47 Stunden, fast 30 Routen führen durch die Wand und manche davon sind „mit unseren Eisgeräten und Steigeisen im Winter sogar einfacher“, sagt Jasper.

Robert Jasper hat einige davon bewältigt, „so ell bis 13“, wie er sagt, darunter in jenem August 1909 mit der „Symphonie de Liberté“ die technisch bislang anspruchsvollste. Vor 70 Jahren wäre wohl kein Mensch auf die Idee gekommen, eine Route durch den Eiger „Freiheits-symphonie“ zu nennen. Der von Heckmair gewählte Weg heißt schlicht „Heckmair-Route“. Auch hätte sich kein Bergsteiger als „alpiner Zehnkämpfer“ bezeichnet, wie das der eloquente Jasper tut. Andererseits ist sich Jasper bei seinen diversen Eiger-Versuchen garantiert ebenso sicher wie Heckmair, dass er wieder rauskommt – wenn auch nicht unbedingt an der gleichen Stelle. „Früher wurde natürlich geschaut, den einfachsten Weg zu gehen“, sagt Jasper. Inzwischen leisten sich Kletterer wie Jasper den Luxus, die „schwierigste oder interessanteste Route zu wählen.“

Die Nordwand ist das Sinnbild einer „vertikalen Arena“, wie sie der Eiger-Chronist Daniel Anker nennt. Das klingt nach öffentlicher Sportstätte für ausgewählte Athleten mit Publikum, Kampfrichtern und Kameras. Letztlich ist sie das auch. Schon vor Heckmairs Durchstieg wurden die teils tödlichen, durch mystifizierten Dramen in der Wand mit dem Fernrohr verfolgt. Vor einigen Jahren produzierte das Schweizer Fernse-

hen in Zusammenarbeit mit dem deutschen Südwest-Fernsehen SWR die Sendung „Eiger-Nordwand Live“, eine Begehung in Echtzeit-Format. Andere sind mit einem Fallschirm aus der Wand gesprungen. Ueli Steck ließ sich erst im vergangenen Winter von zwei Freunden durch einen Feldstecher beobachten und seine Zeit stoppen. „So kommen später keinerlei Zweifel auf“, sagt er.

Steck ist jener Geschwindigkeitskletterer, der die Heckmair-Route in der Rekordzeit von 2:47 Stunden meisterte. Ein Jahr zuvor hatte er es schon einmal probiert und dafür 3:54 Stunden benötigt. Er sagt heute: „Das war eine schlechte Leistung“. Er sei schließlich weniger ein Bergsteiger im klassischen Sinne, sondern „Sportler“. Entsprechend geht es weniger ums Gipfelsammeln als um das richtige Training. Steck ist deshalb schon 24 Mal durch die Wand gestiegen. Jasper, dem an historischen Stätten wie Todesbiwak oder Hinterstoiser Querweg noch immer „ein kalter Schweiß“ über den Rücken laufe, sagt: „Die alten Bergsteiger hatten nach einmal Eiger-Nordwand die Schnauze davon voll.“

Heckmair, der noch bis ins hohe Alter als Bergführer arbeitete, ist nie wieder durch die Nordwand gestiegen. Er hat nicht einmal gerne darüber geredet. Mit den neuen Formen des Bergsteigens und Zielen der jüngeren Generation an der Nordwand hatte er jedoch kein Problem. Er sagte einmal: „Was sollen die jungen Bergsteiger mit extremen Wünschen machen, wenn bereits alle Berge, Grate und Wände in unseren Gebirgen er- und durchstiegen sind?“ DOMINIK PRANTL